auszubauen und durch eigene Forschungen die vielen Lücken, die ich bei näherem Hinsehen fand, zu ergänzen und auszufüllen. Schon als Student verwandte ich einen Teil meiner freien Zeit darauf, in Bibliotheken und Archiven zu forschen, und ich entsinne mich noch, welche Begeisterung mich erfüllte, als ich in der Riedelschen Urkundensammlung der Königlichen Bibliothek Berlin eine schier unerschöpfliche Quelle mir neuen Stoffes fand, die mir bisher unbekannte Zusammenhänge und neue Ausblicke erschloß. Seitdem habe ich, allerdings mit vielen durch berufliche Tätigkeit verursachten Pausen, an der Ausgestaltung des Stoffes weitergearbeitet und alles Erreichbare, das mir für meine Zwecke wichtig erschien, zusammengetragen. Mit der Zeit machte ich aber auch die Erfahrung, die keinem, der sich mit familiengeschichtlichen Forschungen näher befaßt, erspart bleibt, daß nämlich, selbst bei eifrigstem Forschen und rastlosestem Suchen, immer noch Lücken vorhanden sind, deren Beseitigung und Ausfüllung unmöglich ist. So habe ich es oftmals ganz besonders schmerzlich empfunden, daß eine große Anzahl von Kirchenbüchern und meist gerade diejenigen, aus denen man sich eine besonders reiche Ausbeute erhoffte, im Laufe der Zeit verloren gegangen oder ein Raub der Flammen geworden ist. In Mecklenburg hat man aus diesem Grunde schon längst damit begonnen, die alten Kirchenbücher aus den Pfarreien zu entfernen und in den staatlichen Archiven in sicheren Gewahrsam zu nehmen. Wenn dieses Verfahren auch bei uns in Preußen rechtzeitig eingeführt worden wäre, dann wäre so manches unersetzliche und jetzt verlorene Beweisstück für die Abstammung unserer Ahnen der Nachwelt erhalten geblieben.

Wenn ich mir daher auch wohl bewußt bin, daß die vorliegende Geschichte der Familie von Hake keineswegs den Anspruch machen kann, als eine vollständige und erschöpfende Geschichte unseres Geschlechtes angesehen zu werden, und daß es vielleicht späteren Forschern vorbehalten bleiben wird, noch so manche jetzt im Schoße der Archive schlummernde Nachricht der Vergessenheit zu entreißen und dadurch Klarheit in das Dunkel zu bringen, das noch immer über vielen Zusammenhängen und Begebenheiten schwebt, so bin ich doch der Ansicht, daß der Familiengeschichtsschreiber, sobald er auf dem Punkte angelangt ist, an dem die Quellen der Forschung anfangen zu versiegen, und neues von erheblichem Wert nicht mehr zu erlangen ist, eine gewisse Verpflichtung hat, den gesammelten Stoff zusammenzufassen, um ihn, sei es in Form von Regesten, sei es in einer Bearbeitung als Familiengeschichte, für die Angehörigen seines Geschlechts und für andere Familienforscher nutzbar zu machen. Entscheidend hierfür bleibt der Gedanke, lieber etwas

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: 60/246:1, [15] - 5